[s.n.]

Autor(en): **Leassing**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **2 (1916)**

Heft 15

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-406765

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

.t. Schweiz. Landesbibliothek,
Bern.

II. Jahrgang | Zürich, 1. Oktober 1916 | Nummer 15

Der Schweizer Freidenker

Abonnementspreis:
Schweiz: Jährlich . . Fr. 3.—
Halbjährlich Fr. 1.50
Ausland: Jährlich . . Fr. 4.50
Erscheint halbmonatlich

Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes und des Schweizerischen Monistenbundes

Wahrheit ❖ Freiheit ❖ Friede

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Cts.
Bei Wiederholung weniger.
Postcheck-Konto VIII/2578

Alle Moral muss aus der Fülle des Herzens kommen, von der der Mund übergehet; man muss ebenso wenig lange darauf zu denken, als damit zu prahlen scheinen. Lessing.

Römisches.

I.

Ein Teil der folgenden Ausführungen über Papst und Friede liegt uns schon seit bedeutend mehr als einem Jahre vor. Wir haben sie bis jetzt nicht veröffentlicht, weil wir nicht den Eindruck erwecken wollten, als ständen wir ehrlichen Friedensbemühungen skeptisch gegenüber, nur weil sie von Rom stammen, wenn wir uns auch keinen Augenblick verhehlten, dass der Papst — oder sagen wir besser: der massgebende Zirkel im Vatikan, sich nicht ohne sichere Aussicht auf mächtige kirchenpolitische Vorteile aus rein menschlichen Erwägungen um den Frieden bemühen würde. Heute ist die Fühler-Politik der römischen Kurie, das Tasten nach der günstigeren Einfluss-Sphäre so offensichtlich, dass wir nicht umhin können, das Abschwenken des „Heiligen Stuhles" von der Friedenspolitik zur Machtpolitik darzustellen.

Auch wenn heute noch von einer Friedensvermittlung des Papstes gesprochen wird, so ist gerade aus der Form, wie diese Vermittlung in Szene gesetzt werden möchte, ersichtlich, dass dahinter nicht mehr die rein menschlichen Erwägungen stehen, von denen sich der Papst vielleicht anfänglich leiten liess, sondern man ging mit diplomatischer Vorsicht vor mit dem Zwecke, den Anschein zu erwecken, als hätte sich die ganze neutrale Welt dem Papste zu Füssen geworfen in der Überzeugung, dass er allein die moralische Macht besitze, dem Kriege ein Ende zu setzen, woraus dann folgt, dass ihm, sofern er sich herbeiliesse, sein erlösendes Wort zu sprechen, die ganze christliche Welt dankbar und — pflichtig sein müsste. In einem Artikel der „N. Z. Z." bezeichnete Prinz Alexander zu Hohenlohe nämlich den Präsidenten Wilson und den Papst als die beiden Männer, die die Macht besässen, dem Selbstmord Europas Einhalt zu tun. Der Redaktor der Kirchenzeitung, Prof Meyenberg, sagt dazu in einer Besprechung dieser Frage:

„Es liesse sich auch denken: dass der schweizerische Bundesrat mit allen neutralen Regierungen, Nordamerika eingeschlossen, in Fühlung träte, damit alle neutralen Regierungen und die kirchlichen Spitzen aller dieser Länder mit Amerika mit einem Gesuche an den Papst sich wenden und ihre Unterstützung zur Förderung des grossen Friedenswerkes anbieten würden. *So* wäre dem Vorgehen eher die politische Spitze abgebrochen."

Meine Meinung ist: *So* erklären die neutralen Regierungen ihre völlige Machtlosigkeit und dass sie, wenn ihre Stimme überhaupt vernommen werden soll, sich an das römische Gängelband halten müssen. Die neutralen Regierungen werden sich's wohl zweimal überlegen, ehe sie sich zu blossen Hintermännern des Papstes machen.

Wir haben schon in Nr. 14, in dem Artikel „*Wetterleuchten*", die Frage berührt; unsere heutigen Ausführungen stehen damit in engem Zusammenhange.

Benedikt XV. — die Kirchengeschichte wird ihn einst den Friedenspapst nennen — ist in einem für ihn äusserst günstigen Augenblick auf den päpstlichen Stuhl gekommen, unter Umständen, die ihm gestatteten, sich den Menschen gewissermassen persönlich, nicht nur amtlich, vorzustellen. Und das Papsttum hatte es äusserst nötig, sich wieder einmal mit milden, menschlichen Eigenschaften zu empfehlen, nachdem der reaktionäre dreizehnte Leo mit seinem lächerlich unzeitgemässen Sturm gegen die moderne Wissenschaft und Kultur im allgemeinen den Stuhl Petri in weitesten Kreisen unbeschreiblich unklug blossgestellt hatte, was selbst eine spätere Kirchengeschichte nicht ganz wird verneinen können.

Benedikt XV. ist ziemlich im Anfang des europäischen Krieges mit der Tiara bedacht worden, und man hat bald von ihm gelesen, dass ihm der Krieg sehr zu Herzen gehe. Diese schöne menschliche Eigenschaft ist hundertfach erfreulich an einem Mann, der ein Amt bekleidet, dessen frühere Inhaber die Veranlasser unsäglich grausamer Kriege und anderer Blutbäder waren.

Ob diesem Mitgefühl des Papstes mit den vom Krieg heimgesuchten Völkern hat nun die katholische Presse einen in den höchsten Superlativen sich ergehenden Lobeshymnus angestimmt. Wer von den Zeitereignissen nichts gelesen hätte als einen dieser Artikel, der müsste unbedingt zu dem Glauben kommen, der Papst habe von heute auf morgen den grässlichen Krieg in süssen, köstlichen Frieden verwandelt. Da heisst es z. B.:

„Der Name Benedikt XV. schwebt heute auf allen Lippen und Millionen wünschen heute mit heissem Flehen, dass die Friedensarbeit des Papstes von glücklichem Erfolge gekrönt sei." Ferner: „Solange es eine Weltgeschichte gibt, werden die Bemühungen des gegenwärtigen Papstes in derselben dankbar und segensreich anerkannt bleiben." Und: „*Hell leuchtet vom römischen Stuhle aus die Friedenssonne in die ganze Welt,* das Papsttum hat sich neuerdings als die ideale, moralische Macht gezeigt, die alle Menschen gewollt oder ungewollt in ihre Kreise zieht." —

Das alles im Frühjahr *1915*, und damals wusste das „Giornale d'Italia" ausserdem zu melden, der Nobel-Friedenspreis werde dem Papste zuerkannt werden.

Wie verhielt es sich denn damals mit der grossen Friedenstat des Papstes? Worin bestand sie?

Der Papst hatte am 5. April 1915 eine Unterredung mit dem amerikanischen Zeitungsschreiber Karl Wiegand, die von der „Ostschweiz" folgendermassen dargestellt wurde:

Der Papst äusserte sich gegenüber dem Berichterstatter: „Senden Sie dem amerikanischen Volke und der amerikanischen Presse meinen Segen und übermitteln Sie diesem edlen Volke diesen einzigen Wunsch: Arbeitet unablässig und uneigennützig für den Frieden, auf dass dem Blutvergiessen mit allen seinen Schrecknissen möglichst bald ein Ende bereitet werde. Damit werdet ihr Gott, der Menschheit und der ganzen Welt einen grossen Dienst erweisen. Das Gedächtnis dieser eurer Tat würde unvergänglich sein. Wenn euer Land alles vermeidet, was den Krieg verlängern kann, in welchem das Blut vieler Hunderttausende fliesst, dann kann Amerika in besonderem Masse zur raschen Beendigung dieses ungeheuren Krieges beitragen. Die ganze Welt blickt auf Amerika, ob es die Initiative zum Frieden ergreifen wird, ob das amerikanische Volk den günstigen Augenblick zu erfassen wissen wird, ob es die Wünsche der gesamten Welt erfüllen wird. Ich bete zu Gott, dass es so kommen